

tum nicht immer behaupten. Da es vererblich sein soll — trotzdem es, wie oben gezeigt, nicht veräußerlich ist — so kann es sehr wohl vorkommen, daß irgend ein Erbe eines bedeutenden Werkes die Marotte hat, vielleicht auch Gründe, sein Eigentum unbenutzt zu lassen. Haben wir nicht schon bedeutende Schriftsteller gehabt, die nach einer Umwandlung in ihren Ansichten, ihrer Lebensanschauung, selbst die Bücher ihrer früheren Periode nicht mehr neu herausgaben? Um wieviel näher liegt diese Gefahr bei so und so viel Erben? Demgegenüber werden allerdings die Befürworter der Anerkennung eines geistigen Eigentums sagen, daß alle Konsequenzen gezogen werden müssen: fiat justitia et pereat mundus! Aber so weit geht das Gesetz bekanntlich nicht einmal beim sachlichen Eigentum. Analog könnte ja freilich auch die Enteignung des geistigen Eigentums ausgesprochen werden; aber welche eine Quelle von Streitigkeiten würde eine solche Bestimmung enthalten! Es müßte alles bis auf den Verkaufspreis des einzelnen Buches zwangsweise festgesetzt werden, und wenn ein Erbe den Preis seines geistigen Eigentums so in die Höhe schraubte, daß es einem Verbote gleichkäme! Allen diesen Eventualitäten ist ja auch jetzt schon das Allgemeininteresse ausgesetzt, aber doch bei weitem nicht in solchem Maße und vor allem nur in begrenzter Zeit.

Man nimmt gewöhnlich an, daß es nichts Einfacheres gäbe, als die Existenz eines geistigen Eigentums eines schönen Tages zu proklamieren, und alles ließe in schönster Ordnung. Das ist aber durchaus nicht der Fall, und die Enthusiasten für den neuen Begriff thäten gut, uns die Folgerungen klar zu machen, die aus der neuen Theorie herfließen. Die Wissenschaft, die von dem Begriff des geistigen Eigentums zurückgekommen ist und die Existenz eines solchen negiert, hat das nicht ohne Grund gethan. G. Hölscher.

Kleine Mitteilungen.

Post. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt bezüglich der Bestimmungen des Abkommens zwischen Deutschland und Amerika über den Austausch der Postpakete: „Es handelt sich um Pakete ohne Wertangabe bis 5 kg. Die Pakete bilden einen Teil der Post. Sie werden ausgewechselt zwischen den Postämtern Bremen und Hamburg einerseits und dem Postamt New York andererseits. Die Länge des Pakets darf 105 cm und der größte Umfang, um die Sendung herum gemessen, 180 cm nicht übersteigen. In den Tagen für Pakete nach Amerika tritt eine erhebliche Verbilligung ein. Die Bestimmungen bieten für den deutschen Export nach Amerika wesentliche Vorteile.“

Reichsgerichtsentscheidung. Wechsel mit mehreren Acceptanten sind ungültig. — Ein Gewerbetreibender hatte auf ein Ehepaar einen Wechsel an eigene Order gezogen. Die Adresse lautete: „Herrn A. D. und Frau A. M. D. in B.“ Beide Eheleute hatten acceptiert, am Verfalltag aber nicht bezahlt. Der Gewerbetreibende ließ Protest erheben und klagte, wurde jedoch in allen Instanzen, auch vom zweiten Civilsenat des Reichsgerichts, abgewiesen, weil der Wechsel zwei Bezogene nenne und deshalb ungültig sei. Das Reichsgericht stützte seine Ansicht hauptsächlich darauf, daß die Wechselordnung im Artikel 4, Ziffer 7 von „dem Bezogenen“ spricht, womit nach Ansicht des Reichsgerichts nur eine Person gemeint sein kann. Die Folgerungen, die sich aus der Zulassung der Benennung mehrerer Bezogener ergeben würden, wären mit den Grundsätzen des Wechselrechts unverträglich.

Ein Autograph zur Goethegeschichte. — Das einzige Schriftstück von Käthchen Schönkopfs Hand, das sich erhalten hat, ein harmlos bescheidenes Blatt, das aber als Unikum ein gewisses Interesse verdient, wird im Septemberheft der „Deutschen Rundschau“ im Faksimile reproduziert. Es ruft den stürmischen Liebesfrühling des jungen Goethe in die Erinnerung. Als Käthchen Schönkopf sich mit Dr. Kanne verlobt hatte, schickte Goethe ihr einige Bücher als letzte Gabe der Freundschaft: „Hagedornen und einige andere Bücher werde ich Ihnen ehstens schicken, möchten Sie ein Gefallen an diesem lebenswürdigen Dichter finden, wie er es verdient.“ — es sollte ein Geschenk zum Vermählungstag sein, das letzte, was er ihr sandte; er glaubte wohl, sie wiederzusehen, „aber“ — fährt er fort — „ich hoffe, sobald nicht, und was an mir liegt, will ich seine Erfüllung hinauszuschieben

suchen. . . . Kein Hochzeitgedicht kann ich Ihnen schicken, ich habe etwelche für Sie gemacht, aber entweder drückten sie meine Empfindung zu viel oder zu wenig aus.“ Der Vermittler des Abschiedsgeschenks war der Buchhändler Philipp Erasmus Reich in Leipzig, und die Empfangsbestätigung Käthchens ist das vorliegende Schriftstück: „Hiermit bescheinige das ich von Hrn. Reich ein Päckgen von Frankfurt am Mayn empfangen habe. Leipzig, den 24. Januar 1770. Anna Catharine Schönkopf.“ Das Blatt befindet sich im Besitz des Enkels Salomon Hirzels, des Herrn Verlagsbuchhändlers Georg Hirzel in Leipzig.

Ueber moderne Litteratur. — Wir haben schon berichtet (Nr. 203), wie sich der Reichstagsabgeordnete Dr. Bachem auf der 46. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Reisse über die katholische Belletristik ausgesprochen hat. In Anschluß hieran sei über die Ausführungen berichtet, die Rektor Dr. Huppert-Bensheim in derselben Sitzung der „modernen Litteratur“ gewidmet hat.

Die moderne Litteratur, so führte er unter anderem aus, kennzeichne sich besonders dadurch, daß sie dem Christentum den Krieg erkläre. Die alte Moral löse sie ab durch individuelle Freiheit. Vorurteilslose Sittlichkeit sei ihr Schlagwort. Redner geißelte besonders die Sinnlichkeit, ja Lüsterheit der modernen Litteratur. Die moderne Litteratur sei vergleichbar mit einem Schlächter, der in seiner Mulde rohes Fleisch austrage. Das thue die moderne Litteratur! Damit man die Roheit nicht merke, verdecke sie das Fleisch mit einem seidenen Schleier, aber nur damit die Lüsterheit noch größer werde. Für die Litteratur solle aber auch gelten, was auf dem Frankfurter Opernhause steht: „Dem Wahren, Schönen, Guten!“ Das Ideal der Kunst sei uns — wie Graf Tolstoi sage — vor 1900 Jahren durch Christum gegeben worden. Nichts sei moderner als das Christentum. Es habe sich aus allen Stürmen der Zeit erhalten. Der Redner formulierte dann die Anforderungen an eine moderne gute Litteratur: modernes Problem, gefunden Realismus, künstlerische Darstellung. Man müsse freilich hierbei den Modernen mancherlei Zugeständnisse machen. In den Problemen hätten sie Großes geleistet; aber sie stiegen nur in die Tiefen der Menschheit und schilderten sie kinematographisch genau, oft in geradezu faszinierender Weise, daß sich der Darstellung niemand zu entziehen vermöge. Auch der katholische Schriftsteller solle modernes Leben schildern. Man möge jedes Problem behandeln; es komme nur darauf an, wie man's thue. Man könne in die Abgründe steigen; aber man lasse göttliche Schlaglichter hineinfallen. In der Darstellung sei die Hauptsache: feine Zeichnung der Charaktere, psychologische Entwicklung, guter Aufbau. Der Redner führte das noch weiter aus und wies die katholischen Schriftsteller darauf hin, daß namentlich in der Form viel von den Modernen zu lernen sei. Die Litteratur der Gegenwart befinde sich in einem Zustande der Anarchie. Es bedürfe einer starken Hand, um aus dieser Anarchie hinauszuführen. Wer werde es thun? Der Geist der heiligen katholischen Kirche werde der Führer sein aus der Anarchie. Der katholische Gedanke werde als Orpheus aller Herz und Sinn bezaubern!

Eine Damen-Universität. — Die Frauen-Universität von Aberystwyth in Wales ist eines von jenen Instituten, auf die England besonders stolz ist. Wallis Myers erzählt im „Ludgate Magazine“, daß die Hochschule im Jahre 1884 mit zehn Schülerinnen ihre Thore geöffnet habe. Vier Jahre später hatte sie 40 Studentinnen und gegenwärtig hat sie 180. Die Lehrerinnen sind sämtlich ehemalige Schülerinnen. Die jungen Mädchen sind zum größten Teile Engländerinnen; aber einige kommen auch aus Schottland, Irland und aus Indien. Unter den 400 Damen, die dort ihre Studien gemacht haben, sind 73 mit der Würde eines Baccalaureus der Litteratur, drei Kandidatinnen, eine Doktorin und acht mit der Würde eines Baccalaureus der Wissenschaften abgegangen. Sieben erhielten Stipendien zum Studium in Cambridge und zwei zum Studium in Oxford; diese beiden hatten Staatsökonomie studiert. Die Universität ist ein Internat. Die Gebäude sind äußerst merkwürdig. Es ist ein Chaos von Bauwerken, die alle Größen und Stilarten aufweisen und je nach den vorhandenen Bedürfnissen oder vielmehr nach den vorhandenen Geldern planlos errichtet wurden. Die Einnahmen wären, wie es in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten bei allen Bildungsinstituten der Fall ist, ohne die Mitwirkung der Privatunterstützung durchaus unzulänglich gewesen; aber jedes Jahr bringt Gaben reicher Privatleute.

Begründung der Nobel-Stiftung in Norwegen. — Der Storching ist mit der Ausführung desjenigen Teiles der großen Nobel-Stiftung betraut worden, der sich mit der Förderung des Weltfriedens zu befassen hat. Er hat einen Ausschuf von fünf Männern und Frauen aus dem In- und Auslande zu wählen, der über die Verleihung der Friedensprämie zu ent-